

Leitkultur, eine neue Runde

Jana Pecenka,
Projekt diffärent im IQ Netzwerk
Schleswig-Holstein

Bundesinnenminister Thomas de Maizière hat Ende April in der Bild am Sonntag die Frage aufgebracht, „was uns im Innersten zusammenhält“. Er meint mit „uns“ „die Nation“ und buchstabiert in zehn Thesen aus, wie eine Leitkultur aussehen soll, mit der er den gesellschaftlichen Zusammenhalt sichern will: Dazu gehören z. B. das Handgeben, Deutsch als Amtssprache, das Nicht-Burka-Tragen, die Befürwortung der Bildung als Wert an sich, das Stolzsein auf Leistung und „aufgeklärten Patriotismus“. Auch Karneval, Volksfeste und „landsmannschaftliche Mentalitäten“ gehören dazu.

De Maizières naiv anmutende Beschwörung des „Wir“ („Wir sehen“, „Wir sind“, „Wir zeigen“, „Wir fordern“, „Wir müssen“, ...) ist in erster Linie eine Tirade gegen muslimische Migrant*innen, ein Wahlkampfsignal unter der Gürtellinie, mit dem er seine harte Hand im Umgang mit Zuwanderung und Zugewanderten, besonders muslimischen, demonstrieren will. Obwohl de Maizières Manöver im Großen und Ganzen gefloppt ist, wird die Leitkulturdebatte immer wieder akut, auch in Schleswig-Holstein, wo die CDU 2016 in ihrem Entwurf eines Landesintegrationsgesetzes forderte, Migrant*innen „auf die im Rahmen ihres Gastrechts unabdingbare Achtung der Leitkultur der Grundwerte [zu] verpflichten“. Wir nehmen de Maizières Vorstoß deshalb zum Anlass, einige Thesen gegen die Idee einer Leitkultur aufzulisten, auch wenn im Streit um die Leitkultur Argumente oft in den Hintergrund treten.

1) Das, was Menschen oft als „ihre Kultur“ bezeichnen: Spielregeln für die Kommunikation, ein gemeinsames Handlungsrepertoire, auch Regeln zur Interpretation von Dingen oder Ereignissen, das alles ist nie statisch, sondern lebendig. Es wird durch Handeln immer wieder produziert bzw. reproduziert oder verändert. Z. B. Sprache: Begriffe kommen aus der Mode, neue werden geprägt. Nach der Rechtschreibreform 1996 dürfen wir für das im 19. Jahrhundert aus dem Französischen entlehnten „Portemonnaie“ auch „Portmonee“ schreiben. „Zockerpapier“ und „Shitstorm“ stehen wie ca. 5.000 weitere Wörter erst seit 2013 im Duden, andere dafür nicht mehr. Kulturwandel finden auch an vielen anderen Stellen statt, z. T. recht schnelle, man denke an das Rauchen in öffentlichen Räumen. Oder an das von de Maizière geforderte Händeschütteln als Begrüßungsritual. Das

Zehn Thesen dagegen

ist „wegen der Hygiene“ in vielen öffentlichen Institutionen, wo Kund*innen ein- und ausgehen, längst abgeschafft, und auch seine Forderung „Amtssprache ist Deutsch“ ist aus guten Gründen nicht mehr alleiniger Standard: Es dürfen auch auf dem Amt andere Sprachen eingesetzt werden.

2) Migration ist Motor kultureller und gesellschaftlicher Entwicklung. Menschen tragen ihre Gewohnheiten, ihre Werte, ihre Traditionen und ihre Produkte und Werke über Grenzen. Migration ermöglicht also Lerneffekte. Zuwandernde wie auch Einwanderungsgesellschaft setzen sich mit Neuem auseinander, sie gewöhnen sich daran, sie übernehmen mehr oder weniger bewusst, sie wandeln ab und sie streiten darüber.

Kultur: Vielfalt und Freiheit statt Instrumentalisierung und Kontrolle

3) Leitkultur suggeriert, kulturelle Grenzen wären klar bestimmbar und mit Staats- oder anderen geografischen Grenzen identisch. Weder ist aber der Staat ein einheitlicher kultureller Raum, noch enden kulturelle Räume notwendigerweise an Staatsgrenzen. Was als Kulturgut, als anerkannte Kommunikationsregel oder Wertorientierung gilt, hängt vom sozialen Umfeld, von den jeweiligen Lebensbedingungen und dem Umgang damit ab. Der Kontext Familie tickt anders als der Kontext Betrieb, die Jugendclique, die religiöse Gruppe, der Verein usw. Familie ist dann nicht gleich Familie, Region nicht gleich Region usw.

4) Wie das Händeschütteln nur eine Grußform unter anderen ist, selbst im selben sozialen Kontext, kommuniziere-

Die Rede über Kultur wird gern geführt, um soziale Schiefen dahinter zu verstecken.

ren Menschen dieselben Inhalte mitunter auf sehr unterschiedliche Weise. Oder sie tun dieselben Dinge, verbinden aber ganz unterschiedliche Inhalte oder Motive damit. Selten ist es deshalb möglich, vom äußeren Erscheinungsbild oder Verhalten eines Menschen auf seine Werte zu schließen. Z. B. Respekt: Menschen zeigen Respekt auf sehr unterschiedliche Weise. Deshalb haben sie noch lange keinen Wertekonflikt.

5) Werte sind per Gesetz nicht vorzuschreiben. Tun wird gesetzlich geregelt, gefördert oder begrenzt, Werte nicht. Ein Staat, der Werte direkt vorschreiben wollte, müsste Mittel und Wege suchen, Wertüberzeugungen zu kontrollieren.

6) „Unsere“ Traditionen und Symbole sind oft nicht so alt, wie sie dargestellt werden. De Maizière erwähnt Nationalflagge und -hymne, beides gibt es erst seit 1949 bzw. 1952 in den Ländern der alten Bundesrepublik, seit 1990 bzw. 1991 in den ostdeutschen Ländern. De Maizière aber stellt sie als zeitlose Elemente des deutschen Nationalbewusstseins dar, wenn es auch zwischendurch „Probleme mit unserem Patriotismus“ (!) gab. Traditionen und Symbole, vor allem nationale, werden geschaffen oder instrumentalisiert, um kollektive Identität darauf zu bauen, um Grenzen zu ziehen zwischen „uns“ und „Anderen“.

7) „Leitkultur“ wird gern bemüht, um eine zivilisatorische Vorreiterrolle zu behaupten, die die Haltung gegenüber Zugewanderten durch die Abwertung dessen zu legitimieren sucht, was jenseits „unserer“ Grenzen (in dem Fall der Staatsgrenzen) liegt und woher diese Zugewanderten kommen. Mal in romantisch-verklärender Manier, mal in missionarischem Eifer und mal im Verteidigungs-

modus walzt sie dabei über Ideen, über Geschichte und über Regionen hinweg und verleibt sie sich ein. Bei de Maizière liest sich das dann z. B. so: „Kaum ein Land ist so geprägt von Kultur und Philosophie wie Deutschland“. Solch eine chauvinistische Provokation muss besonders all jenen aufstoßen, die sich in Deutschland gegen große Hürden und mit dezidiert kosmopolitischer Haltung um Kultur und Geistesleben bemühen.

8) Gleichzeitig wird die Rede über unterschiedliche oder gemeinsame Kultur gern geführt, um soziale Schiefen dahinter zu verstecken. De Maizières „Wir fordern Leistung“ suggeriert, Zugehörigkeit hinge einzig an einer persönlichen Wertentscheidung. So werden die vielfältigen Barrieren ausgeblendet, die der gesellschaftlichen Teilhabe aller im Weg stehen. Außer Acht gelassen werden Menschen, für die es keine oder zu wenig Arbeit gibt. Außer Acht gelassen werden Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, die trotz erheblicher Leistung ihren Lebensunterhalt nicht sichern können, ebenso wie diejenigen, die ihr Leben mit ererbtem Reichtum und Vermögen bestreiten können.

Wer hat die Deutungshoheit?

9) Leitkultur nur für Zugewanderte? Auf die Frage der ZDF-Moderatorin Marietta Slomka, ob „Wir sind nicht Nazi“ denn nicht auch in de Maizières Forderungskatalog gehöre, blieb der Innenminister die Antwort schuldig. Ist die Haltung der (laut der „Mitte-Studie“ der Universität Leipzig von 2013) mittlerweile über 40 Prozent der Bevölkerung, die dafür sind, „Muslimen die Zuwanderung nach Deutschland zu untersagen“ dem Innenminister keinen Kommentar wert? Was sagt er denjenigen nicht Zugewanderten, die z. B. mit einem

Geschlecht, einem Migrationshintergrund, einer sexuellen Orientierung, einem sozialen Status Abwertung, Angriff, Misshandlung oder Mobbing begründen? Was sagt er denen, die sich ihrer Verantwortung zu entziehen suchen, mit ihrem Reichtum zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung beizutragen?

10) Leitkulturdebatte ohne Zugewanderte? Wer ist „Wir“? Wer darf Themen setzen, mitreden und mitgestalten? Für de Maizière gibt es drei Grade der Inklusion, drei Kreise des Wir: einen Innenkreis, zu dem für de Maizière Menschen mit deutschem Pass gehören, einen erweiterten Kreis, zu dem er Zugewanderte ohne deutschen Pass zählt, „die seit langer Zeit hier leben“, und, sozusagen, den Rest. Das Signal ist also klar: „Wir“ sprechen über „euch“. „Ihr“ gehört nicht dazu, oder wenn, dann nur unter Bedingungen, die „wir“ diktieren. Solche Signale wirken. Wer sich außerhalb gestellt fühlt, wird sich kaum auf positive Weise identifizieren. Diskriminierungserfahrungen können im Gegenteil Rückzug, bewusste Gegenabgrenzung und damit einhergehend eine alternative Traditions- und Werteschreibung fördern.

„Was uns im Innersten zusammenhält“ – damit spielt de Maizière auf den ‚deutschen Exportschlager Goethe‘ an, der Faust in quälendem Erkenntnisdrang einen Pakt mit dem Teufel schließen ließ. Wenn er dieses Bild bemüht, muss er sich den Hinweis gefallen lassen, dass er selbst sich mit seiner Leitkultur zerstörerischen Kräften an den Hals wirft. Die dringend notwendige Auseinandersetzung über gemeinsame Werte muss geführt werden – unter Einbezug aller gesellschaftlichen Schichten, Gruppen und Strömungen. Eine konsequente Antidiskriminierungspolitik und das Streben nach Teilhabegerechtigkeit für alle sind die Voraussetzung dafür, dass Minderheiten sich auch dazu eingeladen fühlen.



<http://www.iq-netzwerk-sh.de/angebote/schulungen/diffairenz/>